

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Mai 2021 –

Münch, Miriam: Dialektik der Negativität – Dialektik der Hoffnung. Johann B. Metz und Theodor W. Adorno im Gespräch über ein geschichtssensibles Subjektverständnis.– Freiburg 2020. 382 S. (Freiburger theologische Studien, 194), geb. € 75,00 ISBN: 978-3-451-38862-0

In den vergangenen Jahren kann in der systematischen Theologie des deutschsprachigen Raumes eine Wiederentdeckung der politischen Dimension christlicher Glaubensformen ausgemacht werden. Nicht, dass diese jemals verloren gegangen wäre. Dennoch ist die hohe Zahl neuer Publikationen in diesem Bereich bemerkenswert – und sehr zu begrüßen. Dies ist nicht nur dem 2018 verstorbenen Vorreiter der „Neuen Politischen Theologie“, Johann Baptist Metz, geschuldet, sondern wohl auch den äußeren Umständen einer sich zunehmend fragmentierenden und mitunter extremisierenden politischen Landschaft in Europa und der ganzen Welt. Vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen wird das Augenmerk zahlreicher Publikationen auf die Entwicklung gesellschaftspolitischer Modelle sowie der kreativen Erstellung innovativer Ansätze, gelegt. Gleichzeitig finden sich aber auch Projekte, die sich der systematischen Durchdringung und Vertiefung vorhandener Ansätze widmen und neue Aspekte in diesen Entwürfen sichtbar machen möchten.

Letzteren ist die Arbeit von Miriam Münch zuzuordnen, die sich in ihrer Diss. das Ziel gesetzt hat, mithilfe einer umfangreichen Analyse des Subjektbegriffes bei Theodor Adorno eine theoretische Grundlegung der Stellung des „hoffenden Subjekts“ in Johann B. Metz‘ Theodizee-sensibler Theologie zu erreichen (20). Auf diese Weise möchte sie eine fundamentaltheologische Lücke in Metz‘ Denken schließen, welches ein zur Hoffnung aufgerufenes, menschliches Subjekt zwar voraussetze, im Letzten aber nicht philosophisch begründe und ausarbeite.

Die Vf.in wählt für ihre Darlegungen einen argumentativen Dreischritt: Dem groben Aufzeigen des Desiderates „der theoretischen Fundamentierung Theodizee-sensibler Theologie“ (Teil I) folgt eine ausgewogene, gleichzeitig auch weit gefächerte Darlegung und Analyse, inwiefern die von Adorno und der Frankfurter Schule vertretene „Dialektik der Negativität“ als eine kritische Bewertung des neuzeitlichen Subjektbegriffes und somit eigentlich als eine „Dialektik des Subjekts“ (bes. 116–138) zu verstehen sei. Von hier aus schreitet die Vf.in in kurzen und prägnanten Begriffserläuterungen, auch unter Einbeziehung kritischer Stimmen (besonders W. Benjamin, 138–184) voran, um in einem weiteren Begründungsmoment die „Dialektik der Negativität“ als kritische Antwort neuzeitlicher Subjekterfahrung nach Kant bzw. nach Hegel auszuweisen, die in den Augen Adornos das Subjekt als unversöhntes, gebrochenes, ja als „inhuman und schuldbeladen“ (289) erwiesen hat. Die Philosophie Hegels wird im Sinne klassischer Idealismuskritik als gescheiterter

Versuch einer neuzeitlichen Versöhnung von Subjekt und Welt angesehen, liefert aber als Negativfolie die Grundlage für den diskursiven Dreh der Arbeit, in der mit Adorno am Ort der Orientierungslosigkeit, Schuld und Tod, an der „radikalen Reduktion des Menschseins“ (313) ein philosophischer Begriff von Hoffnung gefunden wird, der aber mit einer bleibenden Leerstelle in der Frage nach Versöhnung, Erlösung und Glück verbunden ist. Hoffnung bestehe bei Adorno nicht in einer umfassenden Perspektive menschlicher Heilungs- und Vollendungsmöglichkeit, sondern in einer subjektzentrierten Haltung (quasi als „Hoffnungsdesiderat“), die sich nach einer Erlösung sehnt, diese jedoch nicht affirmieren kann. Dass jedoch Adorno einen zumindest fragmentarischen („zarten“ (327)) Raum dafür lässt, weist für die Vf.in darauf hin, dass seine Philosophie der Negativität nicht vollends jedem Hoffnungsdenken widersteht, sondern vielmehr am fragilen, geschichtlichen Grund des Menschseins eine – wenn auch sehr begrenzte – Form von Hoffnung offen lässt. Adornos Begriff der Hoffnung fußt auf dem Selbstvollzug des gebrochenen Subjekts: „Gelingendes Subjektsein vollzieht sich bei Adorno allein im Modus der Hoffnung.“ (331) Dass es für ihn diese Haltung trotz aller Negativität gibt, zeuge von der Überschreitung (Transzendierung) des Subjektes selbst, weise bei ihm letzten Endes aber nicht auf die Objektivität einer realen Erlösungsmöglichkeit hin.

Im letzten Teil (III) der Arbeit schließt die Vf.in den argumentativen Kreis wieder und fragt nach den philosophischen Impulsen bzw. möglichen Grundlegungen, die dieser Hoffnungs-begriff des Subjektes bei Adorno einer Theodizee-sensiblen Theologie im Sinne Metz' liefern könnte (351–354). Im Anschluss an die Feststellung Rudolf Langthalers, dass es eine substantielle Verbindung von Theodizee-sensibler Theologie und Geschichtssensibilität gäbe, erschließt die Vf.in einige Anknüpfungspunkte, die aus dem Denken Adornos erwachsen. So müsste etwa eine Theologie, die auf das fragmentarisch existierende, begrenzt hoffende Subjekt Adornos rekurriert, das in der Gottes- und Erlösungsfrage gesetzte Subjekt nicht als gegeben voraussetzen, sondern könnte auf einen philosophisch begründeten, geschichtssensiblen Ansatz zurückgreifen, der die Kommunikabilität einer politisch-orientierten, situativen Rede von Gott im konkreten Bereich des Menschlichen sicherstellt. Damit würde der Gefahr vorgebeugt werden, dass „[d]ie Artikulation der Frage nach dem Leid ohne Zeugnis vom Grund der Hoffnung [...] ins Leere [läuft], genau wie jede situationsfreie Rede von Gott leer und blind erscheinen muss.“ (353)

Die Arbeit zeichnet sich schon in ihrem Aufbau durch einen hohen Komplexitäts- und Verzahnungsgrad aus, was angesichts der Größe beider Denkfiguren in gleichem Maße angemessen wie auch herausfordernd ist. Der Text des Bandes nimmt in der Diskursivität ein hohes Maß philosophisch-theologischer Innovativität und eigenständiger Relektüre wichtiger Arbeiten der behandelten Denker auf. Die Stringenz und Klarheit gewinnt die Ausarbeitung nicht zuletzt von der konsequenten Rückbindung an die beiden Perspektiven Adornos und Metz', denen in der einschlägigen Literatur nur wenig Berührungspunkte attestiert werden.

Die Arbeit geht im Grunde über das im Untertitel suggerierte Ziel hinaus: Die Vf.in stellt nicht „einfach“ ein Gespräch zwischen den unterschiedlichen Positionen und Denkfiguren her, sondern sie versucht, die jeweiligen Konzepte und Fragestellungen straff miteinander zu verzurren. Der großen Menge an bearbeiteter Literatur, der vielfach in der beschreibenden Darstellung zugleich auch kritische Anmerkungen, Rückfragen und Deutungsmöglichkeiten eingebunden sind, ist in der Ausarbeitung eine gewisse Sprunghaftigkeit zu bescheinigen. Die Argumentation ist dennoch schlüssig, wenngleich durch die Vermischung historischer Darstellungen (die für das einzelne Verständnis aber erforderlich sind) und der systematischen Ausarbeitung in einigen Textpassagen

eine Ablenkung vom eigentlichen Ziel der Arbeit droht. Der Text zeichnet sich durch sehr breite Analysen der behandelten Werke aus und bringt zahlreiche Querverbindungen ans Licht. Die Vf.in muss aber trotz konsequenten Vorgehens in der Argumentation immer wieder kreisförmig aufgegriffene Begründungsschritte mühsam in das Ganze einarbeiten. Nicht, dass das den Wert und die innovative Ausrichtung dieser Arbeit schmälern würde, doch mag sich manche/r Leser/in bei der einen oder anderen Frageakzentuierung nach einer eingehenderen Analyse sehnen. Gerade im abschließenden Teil der Arbeit, in der die Theodizee-sensible Theologie Metz' mit dem fragilen und begrenzten Begriff der Hoffnung bei Adorno rückgebunden werden soll, stellen sich wesentliche Fragen, die geradezu nach einer weiteren Ausarbeitung rufen. Zwar erfasst und folgert die Vf.in eine Vielzahl von Anknüpfungsmöglichkeiten und stellt eine ganze Reihe von höchst spannenden Bezugsmodellen her (351-354), doch fallen gerade die theologischen Ausblicke (355–362) im Vergleich zum fast theatralischen und komplexen Spannungsbogen der Arbeit etwas kurz und vage aus.

Doch genug der Kritik: Diese Arbeit erfüllt einen Großteil der hohen Ziele, die sich ihre Vf.in selbst gesteckt hat, und setzt wichtige Impulse für die weitere Forschung. Einerseits eröffnet sie natürlich beispielhaft in Bezug auf Metz und Adorno neue Horizonte, aber auch für weitere erkenntnistheologische Untersuchungen im Rahmen der „Neuen Politischen Theologie“. An der Aktualität der Fragestellung, die von einer leid- und geschichtssensiblen Theologie verlangt, in eine philosophisch begründete Theorie der Hoffnung eingebettet zu werden, kann nicht gezweifelt werden. Die Ansprüche an die interdisziplinäre und interreligiöse Kommunikabilität theologischer Ausarbeitungen bzw. ihrer gesellschaftspolitisch relevanten Forderungen und Intentionen werden im 21. Jh. ständig größer. Das Bewusstsein der Theologie wiederum muss gerade durch solche Arbeiten immer wieder daran gemahnt werden, dass Anhaltspunkte für die Verständigungsleistung nicht zuletzt im Außenraum der Theologie gefunden und nicht einfachhin aus dem innertheologischen Raum der Gründe produziert werden können. Der Ausblick der Vf.in untermauert den hohen Stellenwert ihres Vorhabens: „[D]er Weg einer ‚nichtidealistischen‘ Theologie im Sinne von Metz [...], die sich auf diese Geschichte verpflichtet und die das Menschsein mit allen seinen Verwundungen in dieser Welt als Bezugspunkt wählt, [ist] nicht über eine Abkehr von [...kritischer] Selbstreflexion, zu der auch die beschädigte Vernunft bei Adorno in der Lage ist“ zu gehen. Was benötigt wird, ist ein „Korrektiv zu Verabsolutierungen des vermeintlich Faktischen“ (362).

Über den Autor:

Andreas G. Weiß, Dr., Katholisches Bildungswerk Salzburg (andreas.g.weiss@gmail.com)